

RUDOLF REINHARDT

Martin Joseph Mack (1805–1885)

Theologieprofessor – Universitätsrektor – Dorfpfarrer

Jugend und Studium

Martin Joseph Mack wurde am 19. Februar 1805 auf Burg Neuhaus bei Mergentheim geboren¹. Johann Adam Möhler (1796–1838), der aus dem benachbarten Igersheim stammte, sollte in seiner Tübinger Zeit den Landsmann entscheidend prägen. 1823 begann Mack mit dem Studium der Philosophie und der katholischen Theologie an der Universität Tübingen. Bereits 1824 erhielt er den Preis der Palm'schen Stiftung²; 1827 trug ihm die Bearbeitung der Preisaufgabe der Katholisch-theologischen Fakultät eine »ausgezeichnete öffentliche Belobung« ein³. Im nächsten Jahr folgte der Erste Homiletische Preis der Fakultät. Am 17. September 1828 wurde Mack in Rottenburg zum Priester geweiht. Nach kurzer Vikarszeit rückte er auf den 18. September 1829 als Repetent in das Wilhelmsstift in Tübingen ein⁴. Bereits zum 5. November 1830 wurde er, wie andere Repetenten vor und nach ihm, Hilfslehrer des Tübinger Dogmatikers Johann Sebastian Drey (1777–1853). Da der Pastoral- und Moraltheo-

1 Eine größere Biographie fehlt. Kurze Biogramme bieten die verschiedenen Auflagen des NEHER, Wilhelm KOSCH, Das katholische Deutschland (2. Band. Augsburg o.J.) 2731; Die ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 52, 1906, 148–151 (Friedrich Lauchert). In den beiden Auflagen des LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE erscheint Mack nicht. Ausführliche Nachrichten vor allem in der Literatur zur Geschichte der Katholisch-theologischen Fakultät und zum württembergischen Mischehenstreit, so zum Beispiel Johann Adam MÖHLER, Band 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe. Hrsg. und eingeleitet von Stephan LÖSCH. München 1928; August HAGEN, Der Mischehenstreit in Württemberg (1837–1855) (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft 58). Paderborn 1931; Rudolf REINHARDT, Die Katholisch-theologische Fakultät Tübingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Faktoren und Phasen der Entwicklung, in: Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen (Contubernium 16). Tübingen 1977, 1–42; Georg MAY, Mit Katholiken zu besetzende Professuren der Universität Tübingen von 1817 bis 1945. Ein Beitrag zur Ausbildung der Studierenden katholischer Theologie, zur Verwirklichung der Parität an der württembergischen Landesuniversität und zur Katholischen Bewegung (Kanonistische Studien und Texte 28). Amsterdam 1975; Rudolf REINHARDT, Quellen zur Geschichte der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen. Ein unerwarteter Fund im Nachlaß von Prof. DDr. Stephan Lösch († 1966), in: Theologische Quartalschrift 149, 1969, 269–388; Hubert WOLF, Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 58). Mainz 1992. – Intensiv bemühte sich Stephan Lösch auch um den handschriftlichen Nachlaß von Mack. Zwar hatte er verschiedene Spuren; keine von ihnen führte aber zum Ziel. Der Nachlaß muß als verschollen gelten. Dagegen bekam Lösch die Möglichkeit, ein bis dahin unbekanntes Porträt von Mack abzufotografieren zu lassen. Das Bild selber mußte er zurückgeben. Ob es noch existiert ist unbekannt.

2 UAT Abt. 53 Büschel 1.

3 Ebenda.

4 StA LUDWIGSBURG E 211 III BÜ 157.

loge Johann Baptist Hirscher (1788–1865) damals schwer erkrankte, mußte zunächst für dessen Fächer gesorgt werden. Die Professoren Johann Georg Herbst (1787–1836) und Johann Sebastian Drey übernahmen, zusammen mit Mack, die Vorlesungen. Im März 1831 erkrankte auch der Neutestamentler Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831); man rechnete täglich mit seinem Ableben⁵. Die Repetenten Joseph Halder (1800–1850) und Joseph Gehringer (1803–1856) hielten dann im Sommersemester die exegetischen Vorlesungen; dagegen kündigte Martin Joseph Mack als Hilfslehrer Dreys ein Kolleg über Apologetik an⁶.

Akademische Karriere

Am 20. Juli 1831 starb Andreas Benedikt Feilmoser. Da im Normalstatut der Universität vom Jahre 1829 die Zahl der ordentlichen Professoren der Katholisch-theologischen Fakultät auf vier beschränkt worden war, kam für die Nachfolge lediglich die Besetzung mit einem außerordentlichen Hochschullehrer in Frage. Die Fakultät schlug Mack vor und beantragte die Ernennung zum außerordentlichen Professor (mit der jährlichen Besoldung von 800 fl). Dem folgte der Senatsberichterstatter Professor Dr. Gottlieb Lukas Tafel (1787–1860). Mit Mehrheit beschlossen die Senatoren indes, Mack zunächst als Privatdozent anstellen zu lassen (mit dem vorgeschlagenen Gehalt)⁷.

Diesen Vorschlag übernahm der Minister für Inneres und Kultus, Sixt Eberhard von Kapff (1774–1851), in seinem Anbringen bei König Wilhelm I. (3. Oktober 1831)⁸. Der Minister wiederholte das gute Urteil von Fakultät und Senat; er verwies darauf, daß sich Mack »schon als Zögling des Wilhelmsstifts durch Fleiß und Kenntnis ausgezeichnet, seit dem Herbst 1830 zur Zufriedenheit öffentliche Vorträge an der Universität halte, in einigen wissenschaftlichen Aufsätzen sich als ein Mann von Kenntnis und Talent bewährt habe und... daher zur Hoffnung berechtige, daß er sich zu einem tüchtigen Lehrer ausbilde«. Am 12. Oktober stimmte König Wilhelm I. der Ernennung zu.

Im Jahre 1831 nannte Domdekan Ignaz von Jaumann (1778–1862) auch Mack, als er (wohl von Johann Ludwig Koch)⁹ um die Namen Rottenburger Geistlicher gebeten wurde, die für eine Professur an der kürzlich zuvor errichteten Katholisch-theologischen Fakultät in Marburg in Frage kamen¹⁰. Jaumanns Vorschlag fehlte indes der Nachdruck; im Hinblick auf Macks Jugend hatte er noch Vorbehalte.

5 MÖHLER I (oben Anm. 1) 167f. (Bericht der Fakultät an das Ministerium, 1831 März 30).

6 Für den ersten Kurs des Wilhelmsstifts, und zwar drei- bis vierstündig. Dazu Abraham Peter KUSTERMANN, Die Apologetik Johann Sebastian Dreys (1777–1853) (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 36). Tübingen 1988, 204. – Zu den exegetischen Vorlesungen StA LUDWIGSBURG E 211 II Bü 48.

7 Senatssitzung 1831 August 25, UAT 47 Band 22, Fol. 259.

8 Gedruckt bei MÖHLER I (oben Anm. 1) 169

9 Auf Koch als wahrscheinlichen Empfänger des Schreibens weist die Erwähnung einer gemeinsamen Zeit in Frankfurt hin. Koch hatte bei den Verhandlungen, die zur Frankfurter Kirchenpragmatik geführt hatten, die Regierung von Nassau vertreten, während Jaumann Berater des württembergischen Ministers Karl Freiherr von Wangenheim gewesen war. Zu Koch Hans BECKER, Der nassauische Geheime Kirchen- und Oberschulrat Dr. Johannes Ludwig Koch (1773–1853), ein Exponent der episkopalistischen, staatskirchlichen und antizölibatären Bewegung, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 15, 1963, 41–179; ergänzend dazu Rudolf REINHARDT, Zur Schulpolitik Karl Theodor von Dalbergs. Zugleich ein Beitrag zu seiner Bibliographie, in RJKG 12, 1993. S. 169–173.

10 1831 Mai 29, Ausfertigung in: StA MARBURG, Bestand 16. Repos. II Tit. I Lit. Ca Nr. 2. – Macks Namen erscheint dagegen nicht bei Carl MIRBT, Die Katholisch-theologische Fakultät zu Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche in Kurhessen und Nassau. Marburg 1905. – Nicht genannt wurde Mack auch bei der Besetzung der Lehrstellen der neugeschaffenen Katholisch-theologischen

Am 13. September 1832 teilte der Rektor der Universität Tübingen dem Akademischen Senat mit, es liege ein Gesuch des Privatdozenten Mack um Beförderung zum außerordentlichen Professor vor (vom 12. September)¹¹; der Antrag sei der Katholisch-theologischen Fakultät mit der Bitte um ein Gutachten zugeleitet worden. Bereits am 16. September antworteten die Theologen. Am 22. September berichtete Professor Tafel im Senat. Er schlug vor, das Gesuch dem Ministerium in Stuttgart empfehlend vorzulegen. Die Senatoren folgten einstimmig diesem Antrag¹². Am 1. November 1832 konnte im Senat ein Ministerialreskript vom 13. Oktober verlesen werden; Privatdozent Mack war vom König zum außerordentlichen Professor ernannt worden¹³.

Durch den Weggang Möhlers nach München im April 1835 wurde ein Ordinariat an der Katholisch-theologischen Fakultät frei. Am 17. Juni legte Mack König Wilhelm die »untertänigste Bitte« um »gnädigste Übertragung« der Stelle vor. Er verwies auf seine Beiträge in der »Theologischen Quartalschrift« (Tübingen) und in den »Jahrbüchern für Theologie und Philosophie« (Gießen); ein »Kommentar über die Pastoralbriefe des Apostel Paulus« werde in Kürze folgen¹⁴. Fakultät, Senat und Rektor der Universität unterstützten Macks Gesuch.

Die Entscheidung über Macks Antrag hing indes von der Regelung der Nachfolge Möhlers ab. Sollte nämlich ein Ordinarius berufen werden (neben Johann Nepomuk Locherer, Ignaz Ritter und Ignaz Döllinger war vor allem Franz Anton Staudenmaier im Gespräch), würde dieser das Ordinariat erhalten und Mack müßte noch länger warten. Aufgrund der Vorschläge von Fakultät, Senat und Ministerium bestellte König Wilhelm am 11. November jedoch den Professoratsverweser Carl Joseph Hefe (1809–1893) in Rottweil zum Privatdozenten »insbesondere für das Fach der Kirchengeschichte«¹⁵. Damit stand der Beförderung Macks nichts mehr im Wege; unter demselben Datum ernannte ihn der König zum ordentlichen Professor (mit der normalmäßigen Besoldung der 2. Klasse von 1200 fl aus der Universitätskasse und einer Kolleggeld-Entschädigung von 300 fl aus der Kasse des Wilhelmsstifts).

Auf Antrag von Johann Sebastian von Drey promovierte die Katholisch-theologische Fakultät Martin Joseph Mack kurze Zeit später (14. Dezember 1835) zum Doktor der Theologie. Eine solch späte Promotion war damals nichts Außergewöhnliches. Auch andere Gelehrte wurden erst als ordentliche (Hirscher 1820, Locherer 1830, Gengler 1832, Welte 1841, Aberle 1850, Himpel 1857) oder außerordentliche Professoren (Möhler 1828, Hefe 1838, Graf 1844, Kober 1857) von der Fakultät promoviert¹⁶. Am 21. Januar 1836 hielt Mack seine Antrittsvorlesung als ordentlicher Professor. Er sprach »Über den Einfluß der messianischen Erwartungen auf den Inhalt der kanonischen Evangelien«¹⁷. Anschließend wurde er gemäß der Ordnung der Universität in den Akademischen Senat eingeführt »und unter Hinweisung auf den früher von ihm geleisteten Dienst von Herrn Rector durch Handtreue verpflichtet, worauf er den ihm nun gebührenden Sitz im Collegium« einnahm.

Als jüngstes Mitglied des Senats hatte Mack im selben Jahr die Aufgabe, am Geburtsfest

Fakultät in Gießen. Dazu Stephan LÖSCH, Die Katholisch-theologischen Fakultäten zu Tübingen und Gießen, 1830–1850, in ThQ 108, 1927, 159–208.

11 UAT 47 Band 22, fol. 335.

12 UAT 47 Band 22, fol. 338.

13 UAT 47 Band 22, fol. 341.

14 Gedruckt bei MÖHLER I (oben Anm. 1) 415f.

15 Dazu die Akten ebd. 418–439. – Die Verhandlungen im Senat UAT Abt. 47 Band 23 fol. 148–151.

16 Heinrich GRAF, Theologische und kirchenpolitische Entwicklungen an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen im Spiegel des Promotionswesens. Zulassungsarbeit. Maschinschrift. Tübingen 1986, 284–311.

17 UAT 47 Band 24, fol. 206.

des Königs die übliche akademische Rede zu halten¹⁸. Er sprach über die »Christliche Unsterblichkeitslehre«. Der »Anzeige der Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg auf den 27. September 1836« war eine Abhandlung »Über die ursprünglichen Leser des Briefes an die Hebräer«, ebenfalls von Mack (Tübingen 1836), beigegeben worden.

Die Vorlesungen

Über Anlage, Diktion und Qualität der Mack'schen Vorlesungen wissen wir wenig. Zum einen muß, wie schon eingangs erwähnt, sein Nachlaß als verschollen gelten; zum anderen sind kaum Kollegnachschriften seiner Schüler erhalten¹⁹. Auch wurden nur wenige Stimmen aus dem Kreis seiner Zuhörer bekannt. Einer von ihnen, Johann Baptist Bachmor (1816–1886), erwähnt in seinen »Tagebüchern«²⁰ auch Macks Vorlesungen. Die Erklärung des Johannes-Evangeliums habe sich durch »inhaltvolle Kürze und Prägnanz ausgezeichnet«; das Kolleg über die drei ersten Evangelien habe Mack »mit seinem gewohnten Scharfsinn und seiner Prägnanz« gelesen. Weniger zufrieden war Karl Lichtenstein (1816–1866), einer der bekanntesten und profiliertesten Jung-Ultramontanen im württembergischen Klerus²¹. Er bemängelte, Mack habe nur einen »Auszug aus der Moral von Hirscher« geboten²². Den Grund für Lichtensteins Kritik kennen wir nicht. War er unzufrieden, weil Mack als Moraltheologe keine eigene Leistung geboten hat oder aber nahm er daran Anstoß, daß er Johann Baptist Hirscher gefolgt ist? Hirscher galt ja als Vertreter einer späten Aufklärung und einer »deutschen« Theologie. Ihm folgte auch Macks Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Joseph Gehringer, der von der Regierung in die Fakultät berufen wurde, um den »ultramontanen« und »jungkirchlichen« Kollegen Widerpart zu bieten. Trotzdem bleibt: Mack war ein Verehrer seines Lehrers Hirscher; so ist verständlich, daß er ihm auch in seinen Vorlesungen folgte. Noch 1861 setzte er seinem Lehrer ein literarisches Denkmal der Dankbarkeit und Hochachtung, als er im Rahmen einer volkstümlichen Möhler-Biographie von Albert Werfer²³ die Fakultät seiner eigenen Studentenzeit würdigte: »Die historische Theologie, gelehrt durch Möhler, die praktische durch Hirscher, der in seiner ›Katechetik‹ (1831) die Wissenschaft und Methode des geistlichen Lehramtes geistvoller, umfassender, anschaulicher als je ein Pastorschriftsteller vor ihm ausgeführt hatte, sofort aber in seiner unter tiefen körperlichen Leiden der Vollen- dung entgegenreifenden christlichen ›Moral‹ (1837) als die Lehre von der Verwirklichung des Reiches Gottes in der Menschheit, die Idee dieser theologischen Disziplin, wie sie Drey zuerst in seiner ›Einleitung‹ angedeutet hatte, mit unerreichter Geistestiefe und umfassender Anschaulichkeit ausgeführt hat«.

Diese Anlehnung an Hirscher wurde später übrigens von anderer Seite indirekt bestätigt. Am 20. Februar 1846 regte das Ministerium in Stuttgart an, den Privatdozenten Anton

18 UAT Abt. 47 Band 24, fol. 218.

19 Dazu die beigegebene Bibliographie von Elke RENTSCHLER.

20 Bruchstücke eines alten Pfarrerlebens (Johann Baptist Bachmor, 1816–1886), aus dessen Tagebüchern ausgehoben von [Augustin] KOPF. Fortsetzung und Schluß. in: Mitteilungen des Vereins der katholischen Geistlichen Württembergs 14, 15. Januar 1933, 12–15, 13.

21 HAGEN, Karl Lichtenstein, in: Gestalten 1, 120–149.

22 HAGEN, Lichtenstein 123, nach: Deutsches Volksblatt, 20. Januar 1923, Sonntagsbeilage 2.

23 Dazu die Mack-Bibliographie von Elke RENTSCHLER (in diesem Band S. 257–260); hier zitiert nach dem Abdruck von Stephan Lösch 543. 1853 besuchte Mack seinen Lehrer Hirscher in Freiburg. Die Rückreise führte ihn über Karsruhe und Straßburg (Bischof Andreas Räß!). Dies führte sofort zu einer Anfrage des Ministers Karl von Wächter-Spittler beim Katholischen Kirchenrat. Dazu Akten in StA LUDWIGSBURG E 210 Bü 28 (alte Signatur).

Schimele zum wirklichen außerordentlichen Professor mit Sitz und Stimme in der Katholisch-theologischen Fakultät zu ernennen. Begründet wurde der Vorschlag mit »Rücksicht auf die von ihm zu vertretenden Fächer«. In Wirklichkeit ging es darum, die Partei der »aufgeklärten Deutschkirchler« in der Fakultät (Gehring, Schott) zu verstärken und die Stimmgleichheit mit den »Ultramontanen« (Kuhn, Hefe, Welte) herzustellen²⁴. Am 4. Juli desselben Jahres wurde die Angelegenheit im Senat behandelt²⁵. Hefe trug ein (ablehnendes) Gutachten der Fakultätsmehrheit vor; Konviktsdirektor und Oberkirchenrat Schott, einer der Gegenspieler der Ultramontanen, legte ein abweichendes Votum vor. Ihm hatte die Fakultätsmehrheit bereits in einer Replik vom 27. März widersprochen. Der Senatsberichterstatter Professor Dr. Adolf Michaelis (1797–1863) warf den Ultramontanen Voreingenommenheit vor. In der Diskussion bekräftigten Kuhn und Hefe noch einmal ihre Auffassung.

Die Vorwürfe gegen Schimele: Einmal habe er »weder durch eine Disputation noch durch irgendein schriftstellerisches Werk seine wissenschaftliche Tüchtigkeit erprobt«, zum anderen seien Schimeles Vorlesungen eine Kette von Plagiaten. Vor allem der zweite Vorwurf erregte die Gemüter im Senat. Es kam zu einer heftigen Diskussion zwischen Warnkönig, Schott und Michaelis auf der einen, Hefe, Kuhn und Welte auf der anderen Seite. Zur Entkräftung des Vorwurfs suchte die Gegenseite nachzuweisen, daß »auch der Lehrer des Schimele, Professor Mack, ja selbst Mitglieder der gegenwärtigen katholischen Fakultät, sich ganz auf ähnliche Weise wie Schimele fremder Quellen, wie dies die Natur der Sache mit sich bringe, bedienen«. Dies war deutlich. Nun mußten Roß und Reiter genannt werden; Kuhn verlangte von Michaelis eine »nähere Erklärung«. Das Protokoll fährt fort: »Referent... bringt die von ihm vorgenommene Untersuchung einer Vorlesung des Professors Welte vor und führt aus, daß hier Welte in Beziehung auf die Benützung von Quellen auf keinem anderen Standpunkte stehe als Schimele, was jener zu widerlegen sich bemüht«.

Nach dieser unerfreulichen Diskussion wurde der Vorwurf des Plagiats gegen Schimele nicht weiter vertieft; doch konnte der Einwand, er habe »noch keine Probe wissenschaftlicher Befähigung geliefert« nicht widerlegt werden. Mit 14 gegen 9 Stimmen lehnte der Senat ab, zu diesem Zeitpunkt einen Antrag auf Ernennung zum wirklichen außerordentlichen Professor zu stellen.

Die jungkirchliche Partei formiert sich

Am 27. September 1837 wurde Johann Baptist Hirscher zum Professor der Moraltheologie an der Theologischen Fakultät in Freiburg ernannt. Die Verhandlungen über die Nachfolge in Tübingen nahmen eine eigenartige Wende. Obwohl kein Mangel an fähigen Bewerbern bestand, schlug die Katholisch-theologische Fakultät dem Senat und der Regierung vor, auf eine Neubesetzung zu verzichten und lediglich einen weiteren Hilfslehrer zu ernennen. Das Lehrangebot²⁶ indes sollte durch ein Revirement innerhalb des Lehrkörpers der Fakultät gesichert werden. Näherhin wurde vorgeschlagen: a) Drey behält die Dogmatik; b) Mack,

24 Zu diesen Auseinandersetzungen Max MILLER, Die Tübinger Katholisch-theologische Fakultät und die württembergische Regierung vom Weggang J. A. Möhlers (1835) bis zur Pensionierung J. S. Dreys (1846). Ein Beitrag zur württembergischen Staatskirchenpolitik im Vormärz, in: ThQ 132, 1952, 22–45, 213–234; REINHARDT, Katholisch-theologische Fakultät (oben Anm. 1) 22–32.

25 Zum folgenden UAT 47, Band 28, fol. 293–296.

26 UAT 126/Hirscher; HStA STUTTGART E 11 Bü 169; Lösch-Stenogramme Faszikel 220. – Zu diesem Bestand vgl. REINHARDT, Quellen (oben Anm. 1) 269–388. – Zu den Verhandlungen im Senat UAT Abt. 47 Band 24 fol. 451–452; Bekanntgabe des Ministerialreskripts vom 18. Januar 1838 in der Sitzung vom 25. Januar, UAT Abt. 47 Band 25 fol. 496. – Mitteilung des Katholischen Kirchenrats an das Bischöfliche Ordinariat, 1838 März 6, StA LUDWIGSBURG E 211 I Büschel 39.

seither zuständig für die neutestamentliche Exegese, übernimmt Moralthologie und behält einen Teil der neutestamentlichen Exegese; c) Kuhn, der bisher die alttestamentliche Exegese betreut hat, übernimmt die Theologische Enzyklopädie und Apologetik, die bisher Hilfslehrer Welte vorgetragen hat; Kuhn übernimmt zugleich einen Teil der neutestamentlichen Exegese; d) Hefele behält die Kirchengeschichte und die Patrologie; e) Hilfslehrer Welte, seither für Enzyklopädie und Apologetik zuständig, übernimmt die alttestamentliche Exegese; f) die Pastoraltheologie trägt fortan Repetent Anton Graf als Hilfslehrer vor.

Überdies wurde vorgeschlagen, den außerordentlichen Professor Hefele als Mitglied in die engere Fakultät eintreten zu lassen und Welte zum außerordentlichen Professor zu ernennen. Am 25. Januar 1838 konnte im akademischen Senat ein Ministerialerlaß vom 18. Januar vorgetragen werden, mit dem der Vorschlag der Fakultät bestätigt worden war.

Wie ist dieser Vorschlag der Fakultät, der von der Forschung bisher übersehen wurde, zu erklären? Folgende Deutung bietet sich an: Unter den Kandidaten, die im Laufe der Gespräche genannt wurden, waren einige »Aufklärer«. Das gilt zum Beispiel für Johann Georg Dursch (1800–1881) und Maximilian Joseph Woher (1803–1852), beide Gymnasialprofessoren in Ehingen/Donau und einst Mitbegründer des »Vereins zur kirchlichen Aufhebung des Zölibats«. Woher zum Beispiel, der 1840 erneut für eine Professur im Gespräch war, stellte sich mit folgenden Worten vor: »Wenn ich auch ein guter Katholik bin, so bin ich doch nicht ein solcher, der das Wesen des Katholizismus in die Hierarchie setzt und diese als die Hauptsache voranstellt. Ich huldige noch jenen Grundsätzen und Ansichten der Katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen, wie sie bestanden, ehe Professor Möhler ein Mitglied derselben war«²⁷. Damit hatte er den Wandel angedeutet, der durch Johann Adam Möhler und die ultramontanen »Möhlerianer« in der Fakultät herbeigeführt worden war. Als »Aufklärer« unter den Bewerbern galten auch Benedikt Alois Pflanz (1797–1844), Pfarrer in Moosheim und Herausgeber der »Freymüthigen Blätter«, und Joseph Gehringer (1803–1856), Pfarrer in Möggingen. Vom Katholischen Kirchenrat wurde eindeutig Pflanz favorisiert; ihn wollten aber die »Ultramontanen« am allerwenigsten in der Fakultät sehen. Dagegen war der von der Fakultät vorgeschlagene Hilfslehrer Graf ebenfalls ein »Ultramontaner«²⁸.

Daß der neue Geist der katholischen Theologen nicht nur fakultätspolitische Konsequenzen haben mußte, erkannte um dieselbe Zeit Karl Georg Wächter (1797–1880), der Kanzler der Universität. In dem üblichen Jahresbericht über den wissenschaftlichen Zustand der Universität (1. Juni 1838) formulierte er noch zurückhaltend. Unter anderem äußerte er die Hoffnung, daß der eben aus Gießen berufene Dr. Kuhn »auf seine jüngeren Kollegen einen sehr guten Einfluß« ausüben werde (eine Erwartung, die sich nicht erfüllen sollte). Wächter fährt dann fort: »Ein besonderes Augenmerk dürfte aber darauf zu richten sein, daß in der speziellen Leitung der Zöglinge des Wilhelmsstiftes keine religiös-polemische Richtung in irgendeiner Weise sich geltend mache«²⁹.

27 Zitiert bei REINHARDT, Fakultät (oben Anm. 1) 25.

28 Übrigens versuchten die »Ultramontanen« in der Fakultät später erneut, auf diesem Weg ans Ziel zu kommen. 1847 war die Nachfolge Dreys zu ordnen. Wieder prallten die beiden Parteien aufeinander, jetzt in der Fakultät selbst (Gehringer und Schott gegen Kuhn, Hefele und Welte). Die Fakultätsmehrheit machte den Vorschlag, die Vorlesungen in Apologetik ganz wegfällen zu lassen; die Theologische Enzyklopädie hatte Kuhn zusätzlich zu den Dogmatik-Vorlesungen übernommen. Nun durchschaute die Regierung die Taktik der Fakultätsmehrheit. Sie drängte auf eine Besetzung des Lehrstuhls; um aber überhaupt ans Ziel zu kommen, war sie am Ende mit der Berufung eines auswärtigen Kandidaten einverstanden (Jakob Zukrigl).

29 Bericht des Kanzlers 1838 Juni 1, Entwurf in UAT Abt. 119 Bü 12.

In dieselbe Richtung wies der Artikel »Katholische Zustände« den Mack im ersten Heft des Jahrgangs 1839 der Theologischen Quartalschrift veröffentlichte³⁰. Deutlich zeichnete sich hier die Parteilung in der Fakultät und im deutschen Katholizismus ab. Auch ließ sich nicht verbergen, daß der »neue Geist« früher oder später zu einem Zusammenstoß mit dem herkömmlichen System des Staatskirchenrechts führen mußte. So gesehen war der Universitätskanzler sicherlich nicht überrascht, als Ende 1839/Anfang 1840 der Streit wirklich begann.

Kampfansage und Absetzung

Am 21. Februar 1839 war die Wahl des Rektors für das Studienjahr 1839/1840³¹. Martin Joseph Mack erhielt die Mehrheit der Stimmen. Zusammen mit den Mitbewerbern Ferdinand Christian Baur (1792–1860) und Carl Friedrich Haug (1795–1869) wurde er, einem alten Brauch entsprechend, dem Ministerium in Stuttgart genannt. Am 28. Februar schon wurde der Ministerialerlaß ausgefertigt und Mack zum Rektor ernannt (bis Ostern 1840).

Während des Rektorats von Mack ließ die Regierung eine Charakteristik der Lehrer der Katholisch-theologischen Fakultät anfertigen³². Dort steht zu lesen: »Drey, ganz braver Mann, zuverlässig im Charakter, der Regierung ganz ergeben, 68 Jahre alt; Mack, gegenwärtig Rektor der Universität, 36 Jahre alt, gleichfalls gut in seinen Grundsätzen, ein ausgezeichnete Lehrer, genießt jedoch alle Achtung; Kuhn, ein ausgezeichnete Mann, der hervorragendste von allen, ganz zuverlässig, 36 Jahre alt, vorher Professor in Gießen, in Beziehung auf Grundsätze sehr zu loben; Hefe, außerordentlicher Professor, sehr guter Kopf, 32 Jahre alt, in Beziehung auf Grundsätze gilt er nicht ganz zuverlässig, nähert sich den Möhlerschen ultramontanen Grundsätzen, sein Fach ist Kirchengeschichte; Dr. Wehle [sic! statt Welte], außerordentlicher Professor, sehr bescheiden, ohne Ansprüche, im Fach der orientalischen Sprache sehr tüchtig, sei nicht bekannt, daß er zweifelhafte Grundsätze habe; Dr. Graf, Hilfslehrer, Professor Drey beigegeben, hält Collegia nach dessen Heften und unter seiner Leitung«. Der Berichterstatter hatte sehr wohl erkannt, daß mit Hefe ein Vertreter neuer, ultramontaner Ideen in die Fakultät gekommen war. Nicht ohne Grund wurde in diesem Zusammenhang auf Johann Adam Möhler verwiesen.

Entgangen war dem Berichterstatter allerdings, daß mit Ausnahme des alternden, unsicher gewordenen Johann Sebastian Drey alle Lehrer der Katholisch-theologischen Fakultät Anhänger der neuen Ideen, d. h. um im Wortlaut des Berichts zu bleiben, »in Beziehung auf Grundsätze... nicht ganz zuverlässig« waren. Dies gilt vor allem für den hochgelobten Johann Evangelist Kuhn, der zwar im Hintergrund blieb, trotzdem aber entscheidend die Fakultät prägte. Auch die jüngeren Welte und Graf waren Anhänger dieser Richtung.

Ende 1839 kam es zum unvermeidlichen Zusammenstoß. Wie anderwärts, zum Beispiel in Köln (»Kölner Wirren«)³³ oder Baden³⁴, war auch hier das staatliche Mischehenrecht der

30 ThQ 21, 1839, 1–49.

31 UAT 47 Band 25, fol. 632.

32 HStA STUTTGART, Kabinettsakten E 11, Fasz. 171, hier zitiert nach MILLER, Katholisch-theologische Fakultät (oben Anm. 24) 31.

33 Dazu grundlegend Heinrich SCHRÖRS, Die Kölner Wirren (1837). Studien zu ihrer Geschichte. Berlin/Bonn 1927.

34 Peter WEIGAND, Die Arbeitsmöglichkeiten der Freiburger Kurie im staatskirchlichen Regiment seit der Erzbischöfe Boll und Demeter (1828–1842). Diss. theol. Masch.-schrift. Freiburg im Breisgau 1975, 139–146; Karl BRECHENMACHER, Joseph Beck (1803–1883). Ein badischer Spätaufklärer (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 29). Tübingen 1984, 152–154; Karl-Heinz BRAUN, Hermann von Vicari und die Erzbischofswahlen in Baden. Ein Beitrag zu seiner Biographie (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 35). Freiburg/München 1990, 111–120.

Anlaß. Mack veröffentlichte, als Vorabdruck aus der Theologischen Quartalschrift (1840, Heft 1), ein theologisches Votum »Über die Einsegnung der gemischten Ehen«³⁵. Zwar konnte die Ausgabe des einschlägigen Hefes der Theologischen Quartalschrift³⁶ von der staatlichen Zensur noch gestoppt werden; die Broschüre aber, rasch in 750 Exemplaren³⁷ verbreitet, hatte ein ungeheures Echo, vor allem bei den Studenten und Repetenten des Wilhelmstifts. Mack war der Held des Tages. Die Regierung war überrascht. Einen solch vehementen Ausbruch kämpferischer Gefühle hatte sie nicht erwartet. Doch war sie entschlossen, energisch durchzugreifen. Um weiteren Schaden zu vermeiden, sah sie nur eine Möglichkeit, nämlich Mack von seiner Professur zu entfernen³⁸. Auch der Katholische Kirchenrat in Stuttgart war für diese Lösung.

Mitten in diesen Turbulenzen zeichnete sich indes eine elegante Lösung ab. Am 27. Dezember 1839 schrieb Philipp Moritz Freiherr von Schmitz-Grollenburg (1765–1849)³⁹, ein alter »Josephiner« und seit 1821 württembergischer Gesandter am bayerischen Hof, an Domdekan Ignaz von Jaumann in Rottenburg: »Man möchte ihn gerne hier haben und er soll es auch wünschen«⁴⁰. Vielleicht hatte das Exemplar der Mischehenschrift, das Mack am 11. Dezember 1839 seinem gleichgesinnten Kollegen Ignaz von Döllinger geschickt hatte, einen solchen Wunsch geweckt⁴¹. Auch war Mack in München kein unbekannter. 1835 hatte er eine Reise dorthin gemacht⁴². Ungeachtet solcher Möglichkeiten prozedierte die Regierung. Am 13. Februar 1840 wurde Mack, obwohl amtierender Rektor der Landesuniversität, durch königliche Entschließung auf die kleine Pfarrei Ziegelbach bei Waldsee versetzt. Dies geschah unter Vorbehalt des Titels und Ranges eines ordentlichen Universitätsprofessors; auch bot die einträgliche Pfarrei finanziell ein Äquivalent für die Besoldung in Tübingen. Mack wollte noch vor den Osterferien die Universität verlassen. Die Rektoratsgeschäfte hielten ihn aber über diesen Termin hinaus fest. Die Regierung hatte nichts dagegen einzuwenden, wollte aber unbedingt vermeiden, daß er auf die Besetzung seines Lehrstuhls und die Regelung der Nachfolge noch direkt Einfluß nehmen konnte.

35 Tübingen (Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung) und Wien (bei C. Gerold, sowie bei von Mösles Wittwen und Braunmüller) 1840.

36 Entgegen der herkömmlichen Meinung erschien der Artikel nicht in der Theologischen Quartalschrift. Die staatliche Zensur konnte den Druck noch stoppen. In dem Exemplar, das dem Verfasser dieses Artikels zur Verfügung steht, ist in Band 22 (1840) ein kleiner Zettel eingebunden: »Die hier fehlenden fünf Bogen werden den respect. Herren Subscribenten nachgeliefert, indem die Ausgabe derselben von seiten der Censur nicht gestattet wurde. Sie enthalten den Aufsatz: »Über die gemischten Ehen, von J. M. Mack«, welche übrigens als besonderer Abdruck in allen Buchhandlungen für 7 ggr zu haben ist«. Auch das »Personen-, Orts- und Sachregister zur Tübinger Theologischen Quartalschrift, Band I–LXXVI« von Joseph Schmid (Tübingen 1895) enthält keinerlei Hinweis, daß der Artikel von Mack tatsächlich in der ThQ erschienen ist.

37 Auf dem Vorsatzblatt des dem Verfasser gehörenden Exemplars steht von Macks Handschrift: »Seiner Erlaucht dem Herren Grafen Georg von Waldburg-Zeil-Trauchburg zum schwachen Zeichen aufrichtiger Verehrung und tiefer Dankbarkeit. Ziegelbach, 10. Oct. Der Verfasser«. Es handelt sich wahrscheinlich um den späteren Jesuitenpater von Waldburg-Zeil, dem Karl Lichtenstein (1816–1866) an Ostern 1848 die Primizpredigt hielt; der Pater wurde später zu einem bekannten Volksmissionar. Dazu HAGEN, Lichtenstein (oben Anm. 21) 120–149, hier 147.

38 Zu diesen Vorgängen noch immer unentbehrlich HAGEN, Mischehenstreit (oben Anm. 1) vor allem 51–69.

39 Über ihn ADB 32 (1891) 51 (Eugen Schneider).

40 HStA STUTTGART A 63 Bü 142.

41 Brief Macks in München, BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK, Döllingeriana II (Mack).

42 Königliche Erlaubnis in HStA STUTTGART E 11 (Kabinettsakten) BÜ 171.

Der offene Kampf

Mit dem »Fall Mack« brach auch in Württemberg der Kirchenkampf offen aus. Bald liefen die Auseinandersetzungen an unterschiedlichen Fronten. In die publizistische Auseinandersetzung griff Martin Joseph Mack selbst mit einer Dokumentation »*Catholica – Mittheilungen aus der Geschichte der katholischen Kirche Württembergs*« ein⁴³. Hier legte er nicht nur seinen Kampfbartikel »Katholische Zustände« und das Votum »Über die Einsegnung der gemischten Ehen« noch einmal vor; neu war eine Antwort auf die Frage für die Pastorkonferenz im Sommer 1840 »In welchem Verhältnisse steht eine katholische Landeskirche zum protestantischen Landesfürsten?« In »Nachträgen« schilderte Mack das Echo auf das »theologische Votum«, d. h. auf seine Absetzung. Überdies legte er den Briefwechsel mit dem Kanzler der Universität vor. Das Ganze gipfelte im Vorwurf, die Regierung habe bei seiner Versetzung auf eine Pfarrei die Bestimmungen des württembergischen Staatsrechtes, vor allem der Verfassungsurkunde vom 27. September 1819, verletzt.

Die Versuche der württembergischen Zensur, die publizistische Auseinandersetzung im Lande zu begrenzen, hatte nur mäßigen Erfolg. Vor allem in Augsburg und Schaffhausen ließen die Jungkirchler und Ultramontanen ihre Kampfschriften drucken, um sie dann ins Land zu bringen.

Auch die *Historisch-Politischen Blätter* schalteten sich ein. In Band 9⁴⁴ erschien aus der Feder eines unbekanntens Autors ein Artikel: »Das Recht der freien Forschung«⁴⁵. Hier wurden die Maßnahmen protestantischer Regierungen gegen katholische Theologen gerügt. Als Beispiel werden genannt: Kaspar Riffel, Professor in Gießen, dem das Buch »Christliche Kirchengeschichte in der neueren Zeit« zum Verhängnis geworden war (erschienen Mainz 1841). Nach Martin Joseph Mack erscheint auch Johann Adam Möhler. Hier klingt das immer wieder auftauchende, bis heute nicht belegte Gerücht an, Möhler sei seiner »Symbolik« und der daran anschließenden Polemik wegen von der Stuttgarter Regierung zum Verlassen des Landes aufgefordert worden⁴⁶.

Ein anderer Kampfplatz war die Tübinger Fakultät, in der die Nachfolge Mack geregelt werden mußte. Erbittert waren die Auseinandersetzungen. Zwar konnten die Ultramontanen das Allerschlimmste, nämlich die Berufung des Spätaufklärers Joseph Beck verhindern; am Ende setzte sich aber die Regierung durch⁴⁷. Berufen wurde Joseph Gehringer, der schon für die Nachfolge Hirschers im Gespräch gewesen war. Gehringer war ein »Aufklärer« im Sinne Hirschers. Obwohl alles andere als Agitator und Polemiker (ganz im Sinne Hirschers), wurde er aber doch der Vertrauensmann der Regierung in der Fakultät. Um ein Gegengewicht gegen die ultramontane Partei (Hefe, Kuhn, Welte) zu schaffen, verlieh die Regierung überdies dem wissenschaftlich unbedeutenden Hilfslehrer Anton Schimele und dem Konviktsdirektor Franz Schott Sitz und Stimme in der Fakultät. Auch nach der von der Regierung veranlaßten Emeritierung Johann Sebastian Dreys (1846), der als wankelmütig und nicht mehr zuverlässig

43 *Catholica*. Augsburg 1848.

44 1841, 152–168 (falsche Paginierung).

45 Gerade dieser Verfasser konnte nicht identifiziert werden. Vergleiche: Die Mitarbeiter der *Historisch-Politischen Blätter für das katholische Deutschland*, 1838–1923. Ein Verzeichnis. Bearbeitet von Dieter ALBRECHT und Bernhard WEBER (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen 52). Mainz 1990.

46 Dieses Gerücht taucht auch in einem Bericht des Nuntius in München auf, 1842 August 1, ASV ANM 51.

47 Karl BRECHENMACHER, Zwischen Aufklärung und Orthodoxie. Die Auseinandersetzung um die Nachfolge Mack in den Jahren 1840/41. Mit einem seither unbekanntem Gutachten Johann Evangelist Kuhns, in: *Tübinger Theologen und ihre Theologie* (oben Anm. 1) 197–269; DERS., Beck (oben Anm. 34) 85–91.

galt⁴⁸, brach erneut eine erbitterte Auseinandersetzung auf. Nach langen Kämpfen wurde der Günther-Schüler Jakob Zukrigl aus Wien berufen; da er sich politisch noch nicht profiliert hatte, war er für beide Parteien tragbar⁴⁹.

Der dritte Schauplatz, auf dem die beiden Parteien zusammentrafen, war der bischöfliche Sitz in Rottenburg. Hier ging es vor allem um die Nachfolge für den alternden und kränklichen Bischof Johann Baptist von Keller, mit dem niemand mehr so recht zufrieden war. Zunächst sollte die Nachfolge über eine Koadjutorie geregelt werden. Beide Parteien führten ihre Kandidaten vor. Von kurial-ultramontaner Seite wurde auch Mack genannt. Doch hatte er überhaupt keine Aussicht, von König und Regierung hingenommen zu werden⁵⁰.

Am 17. Oktober 1845 starb Keller, ohne einen Koadjutor erhalten zu haben. Bekanntlich zog sich die Neuwahl bis 1846 hin. Erst am 14. Juni wurde Joseph Lipp (1795–1869) gewählt. Am 19. März 1847 war seine Inthronisation. Bei dieser zweiten, lang anhaltenden und entscheidenden Runde im Kampf um das Rottenburger Bischofsamt wurde Mack nicht mehr genannt⁵¹.

Der Kelch

Wie schon erwähnt, feierten die Studenten des Wilhelmsstifts nach dem Erscheinen der Mischehenschrift begeistert ihren Lehrer Mack. Diese breite und offene Zustimmung brachte den »Fall Mack« erst recht ins Rollen. Die »religiös-polemische Richtung«, von welcher der Bericht des Universitätskanzlers vom 1. Juni 1838 besorgt gesprochen hatte, war also am Ziel. Dies zeigte auch eine andere Reaktion nach der Absetzung Macks. Am 18. März, am Vorabend seines Namenstags, überreichten die Studenten des Wilhelmsstifts und die Alumnen des Priesterseminars in Rottenburg ihrem Lehrer einen silbernen Kelch zum Andenken. Der Kelch trug keine Inschrift. Mack bedankte sich mit einem Schreiben an die Seminaristen in Rottenburg (25. März 1840). Demonstrativ unterschrieb er als »Ihr Mitbruder, der Pfarrer Martin Joseph Mack«. Vier Monate später druckte die »Sion«⁵² den Brief ab. Die »Katholische Kirchenzeitung«⁵³ und die »Schweizerische Kirchenzeitung«⁵⁴ übernahmen umgehend den Text. Er wurde mit folgenden Worten eingeführt: »Dem nun, was die wackern jungen Männer mit Übergabe des Kelches sagen wollten, aber aus bekannten Ursachen nicht sagen konnten, gab der hochwürdige Herr Professor Worte in nachstehendem Schreiben an die Seminaristen in Rottenburg«.

48 Dazu MILLER, Katholisch-theologische Fakultät (oben Anm. 24) passim; REINHARDT, Fakultät (oben Anm. 1) 26–32.

49 Zu diesen Vorgängen auch verschiedene Faszikel der Lösch-Stenogramme. – Daß die Theologie Anton Günthers in Tübingen wenig Sympathie hatte, sollte Zurigl bald erfahren; er wurde in der Fakultät förmlich insolziert. In den folgenden Jahren gehörten die »Tübinger« zu den erbittertesten Gegner seines Lehrers.

50 Rudolf REINHARDT, Art.: Lipp, Joseph von, in: Gatz, Bischöfe 1983, 453–455; DERS., Von jenen Tübinger Professoren, die (nicht) Bischof wurden. Zum ersten Jahrhundert der Rottenburger Bischofswahlen, in: Kirche in der Zeit. Walter Kasper zur Bischofsweihe. Gabe der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen. München 1989, 68–90. – Namentlich genannt wurde Mack in einem Brief Hefeles an die Münchener Nuntiatur vom Jahre 1842 (ASV ANM 51).

51 August HAGEN, Die Rottenburger Bischofswahlen vom Jahre 1846 (Kirchenrechtliche Abhandlung 117/118). Stuttgart 1938, 333–373; Wolfgang ZOLL, Die Bischofswahlen in der Diözese Rottenburg 1845–1847, unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Fürstkanzler Metternich, in: RJKG 11, 1992, 307–314.

52 *Sion*, 9. Jahrgang, Nr. 87 (19. Juli 1840), 820.

53 *Katholische Kirchenzeitung*, 3. Jg., 1840, Nr. 64, 30. Juli, 492.

54 *Schweizerische Kirchenzeitung* Jg. 9, 1840, Spalte 487.

Mit seinem Brief nahm Mack die ganze Angelegenheit aus dem Feld kirchenpolitischer Auseinandersetzungen heraus; vielmehr stilisiert er sein Schicksal zu einem Stück der Nachfolge Christi hoch. Vielleicht war dies für ihn im Augenblick die einzige Möglichkeit, den harten Schlag zu ertragen.

Ein neuer Anfang?

Der Mischehenstreit in Preußen, die »Kölner Wirren«, fanden ihr Ende mit der Ablösung des Kölner Erzbischofs Clemens August Freiherr Droste zu Vischering (1773–1845)⁵⁵. Als Koadjutor und Apostolischer Administrator übernahm 1842 der Bischof von Speyer, Johannes Geissel (1796–1864), die Leitung der Erzdiözese⁵⁶. Da die Regierung Entgegenkommen signalisiert hatte, war eine der ersten Initiativen Geissels, die beiden Hermesianer in der Bonner Theologischen Fakultät ablösen zu lassen. Für die Neubesetzung der Lehrstühle verwies er auf die »Tübinger« Hefele und Mack. Der Vorschlag scheiterte aber bereits am Bonner Universitätskurator Moritz August von Bethmann-Hollweg (1795–1877). Dieser war der Meinung, eine Ernennung Macks in Bonn wäre eine offene Beleidigung und Briskierung des Königs von Württemberg⁵⁷.

Ein Jahr später erkundigte sich ein Freiherr von Blomberg (Hannover) bei Domdekan Jaumann in Rottenburg⁵⁸. In Hildesheim war eine Domherrenstelle vakant. Sie sollte mit einer Professur am dortigen Priesterseminar verbunden werden. Unter den möglichen Kandidaten wurden auch drei Geistliche aus Württemberg genannt; zu ihnen gehörte Martin Joseph Mack. Jaumanns Antwort kennen wir nicht, doch dürfen wir annehmen, daß sie für Mack nicht günstig war; auch im Königreich Hannover waren die Beziehungen zwischen Kirche und Staat recht gespannt⁵⁹. Eine Berufung Macks wäre sicherlich als Provokation empfunden worden. Auf jeden Fall erschien sein Name nicht auf der Dreierliste, die das Hildesheimer Domkapitel am 1. Juli 1843 dem Ministerium der Geistlichen und der Unterrichtsangelegenheiten in Hannover einreichte. Vorgeschlagen wurden die Professoren Joseph Beck in Rastatt, Johannes Alzog in Posen und Leopold Schmid in Gießen. Beck wurde zwar berufen, resignierte aber schon nach zwei Monaten die Stelle⁶⁰. Nun kam Johannes Alzog zum Zuge.

1845 war Mack schließlich auch an der Katholisch-theologischen Fakultät in Breslau im Gespräch. Hier mußte der Lehrstuhl für Pastoraltheologie besetzt werden⁶¹. Wiederum hatte er keinen Erfolg. Entscheidend dürfte erneut der Umstand gewesen sein, daß eine Berufung durch die Berliner Regierung ein offener Affront des Königs von Württemberg gewesen wäre. Auch war Mack nur einer von sieben Kandidaten. Ernannt wurde Leopold Schmid (21. Februar 1846), der sich aber bald nach Antritt der Stelle wieder von den Pflichten entbinden ließ, um in Gießen zu bleiben⁶².

55 Eduard HEGEL, in: GATZ, Bischöfe 145–148.

56 Eduard HEGEL, in: GATZ, Bischöfe 239–244.

57 Otto PFÜLF, Cardinal von Geissel. Aus seinem handschriftlichen Nachlaß geschildert. 2 Bände. Freiburg im Breisgau 1895 und 1897, hier Band 1, 227–233; weiteres Material ASV ANM 51, 56 und 66.

58 Eigenhändiges Schreiben, 1843 März 29, in HStA STUTTGART A 63 Bü 142.

59 Heinz-Georg ASCHOFF, Das Verhältnis von Staat und katholischer Kirche im Königreich Hannover, 1813–1866 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 86). Hildesheim 1975.

60 Zu diesen turbulenten Vorgängen BRECHENMACHER, Beck (oben Anm. 34) 100–112.

61 Johannes NICKEL, Die Katholisch-theologische Fakultät, in: Festschrift zur Feier des 100-jährigen Bestehens der Universität Breslau. Hrsg. von Georg Kaufmann. 2. Teil: Geschichte der Fächer, Institute und Ämter der Universität Breslau, 1811–1911. Breslau 1911, 97–173, hier 127 f.

62 Leopold Schmid. Geboren 1808 in Zürich als Sohn eines Württembergers. Studierte 1827 bis 1830 in Tübingen (Drey, Hirscher, Möhler), dann in München (Baader, Schelling, Görres). 1831 bis 1839 Professor am Priesterseminar in Limburg, 1839 als Nachfolger von Anton Staudenmaier Professor für

Das Opfer

Der Kampf zwischen den deutschkirchlichen Aufklärern und den kurial-ultramontan orientierten »Möhlerianern« fand auch in Rottenburg und Tübingen durch die Revolution von 1848 ein rasches Ende. Die Aufklärer verloren ihren Rückhalt bei der Regierung, deren staatskirchliches System ohnehin in Frage gestellt war. Die Ultramontanen setzten sich durch. Doch wurde gerade jetzt in der Stunde des Sieges von Mack ein besonderes Opfer verlangt. Der bereits mehrfach genannte »aufgeklärte« und regierungsfreundliche Franz Schott war als Konviktsdirektor in Tübingen nicht mehr tragbar⁶³. Zu sehr hatte er sich in den vergangenen Jahren exponiert. Dies wußte er selbst. Um sich einen eleganten Abgang zu verschaffen, verwies er auf die seit 1838 vakante, sehr einträgliche Pfarrei Neuhausen auf den Fildern⁶⁴. Dieser Vorschlag kam der Regierung und dem Katholischen Kirchenrat nicht ungelegen. Als in Neuhausen indes die Absicht bekannt wurde, Schott die Pfarrei zu verleihen, kam es zu einem Sturm der Entrüstung. Die Bürger verlangten Martin Joseph Mack als ihren neuen Seelsorger. Um die Form zu wahren, schrieb der Katholische Kirchenrat die Stelle aus. Auch Mack bewarb sich. Auf Empfehlung des Katholischen Kirchenrats schlug das Ministerium jedoch Schott vor. Am 18. August 1848 ernannte König Wilhelm den Konviktsdirektor von Schott zum neuen Pfarrer von Neuhausen »unter Vorbehalt des Titels und Rangs eines Oberkirchenrats«.

Die Regierung war auch deshalb so bereitwillig auf Schotts Bewerbung um Neuhausen eingegangen, um ihn vom Katholischen Kirchenrat fernzuhalten. Dort mußte Anton Oehler ersetzt werden, der ins Rottenburger Domkapitel eingerückt war. Auch Schott war an der Stelle interessiert. Seine Ernennung zum Mitglied des Kirchenrats hätte aber eine erneute

Dogmatik, Dogmengeschichte und Symbolik in Gießen. 1849 wurde er vom Domkapitel von Mainz zum Bischof gewählt, von Rom aber nicht bestätigt. 1850 ließ er sich in die Philosophische Fakultät versetzen. Schmid starb 1869. Eine moderne Biographie fehlt. Über ihn Erich KLEINEIDAM, Die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau, 1811–1947. Köln 1961, 151; Stephan LÖSCH, Die katholisch-theologischen Fakultäten zu Tübingen und Gießen, 1830–1850, in: ThQ 108, 1927, 159–208, 182. – Zur Mainzer Bischofswahl Friedrich HAINBUCH, Zur Bischofswahl Wilhelm Emmanuel von Kettelers im Jahre 1850. Neue Dokumente, in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 34, 1982, 355–372; Karl J. RIVINIUS, Vorgänge um die Mainzer Bischofswahl von 1849/50. Weitere Dokumente, in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 38, 1986, 281–324; Wilhelm Emmanuel Freiherr von KETTELER, Briefe und öffentliche Erklärungen 1850–1854. Bearbeitet von Erwin Iserloh, Norbert Jäger und Christoph Stoll (Sämtliche Werke und Briefe, Abt. II Bd. 2). Mainz 1988 (Register). Schmid war auch für andere Lehrstühle im Gespräch, so 1843 in Hildesheim und 1847 in Tübingen (Nachfolge Drey). – Weshalb Leopold Schmid die Stelle in Breslau nicht angetreten hat, ist unklar. Vielleicht gaben die vorausgegangenen Auseinandersetzungen den Ausschlag. Nach Joseph Hermann BETTMANN, Beiträge zu Melchior von Diepenbrocks Kirchenpolitik (Historisches Jahrbuch 55, 1935, 392–409, 405) war Schmid der Kandidat des Bischofs; die Fakultät dagegen wollte einen Schlesier. Die Befürchtung Diepenbrocks, Schmid's Berufung werde scheitern, weil er sich »in letzter Zeit in einen Kampf über diese Dinge [gegen den Deutschkatholizismus Ronges] eingelassen habe« und »man in Berlin den Schein vermeiden will, solche katholische Vorkämpfer heranzuziehen«, traf also nicht ein (Ungedruckte Briefe an Kardinal Melchior von Diepenbrock. Nach dem im Erzbischöflichen Diözesanarchiv zu Breslau vorhandenen Material. Hrsg. von Alfons NOWACK. Breslau 1931, 39). Angesichts dieser Vorgeschichte ist das Scheitern Schmid's bei der Bischofswahl in Mainz zu bedauern. Allerdings hatte Schmid in der Sache Kaspar Riffel öffentlich für die Regierung in Darmstadt Partei ergriffen, was man ihm nicht verziehen hat (Carl Joseph von Hefele an Ignaz von Döllinger, 1845 November 7, in ASV ANM 125).

63 Dazu Werner GROSS, Das Wilhelmsstift Tübingen, 1817–1869. Theologenausbildung im Spannungsfeld von Staat und Kirche. 2., durchgesehene Auflage (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 32). Tübingen 1984, 167–171.

64 Ebd.

Belastung im Verhältnis von Kirche und Staat gebracht und neue Stürme der Entrüstung bei den Katholiken verursacht. Schott ging also nach Neuhausen, Mack blieb auf seiner Pfarrei Ziegelbach. Er bezahlte damit den Preis für die Befriedung der Diözese Rottenburg nach den Stürmen der Revolution und nach der Entmachtung der »aufgeklärten« deutschkirchlichen Partei im Rottenburger Klerus und in der Tübinger Fakultät.

Schüler von Johann Baptist Hirscher

Im Jahre 1842 erschien der »Katechismus der christ-katholischen Religion« von Johann Baptist Hirscher. Der Rottenburger Bischof Johann Baptist von Keller hatte die Absicht, das Buch in seiner Diözese einzuführen; er wollte dadurch die große Vielfalt, von manchen auch als Wirrwarr empfunden, beseitigen und indirekt auch den Katechismus seines aufgeklärten Domdekans Ignaz von Jaumann verdrängen⁶⁵. In der *Theologischen Quartalschrift*⁶⁶ besprach Anton Graf, damals außerordentlicher Professor für Pastoraltheologie in Tübingen⁶⁷, kritisch Hirschers Werk. Martin Joseph Mack war anderer Meinung; in einem längeren Artikel lobte er den neuen Katechismus und sparte dabei nicht mit Seitenhieben und versteckten Angriffen auf Graf. Mit der Bitte um Aufnahme übersandte er das Manuskript der *Theologischen Quartalschrift*; die Schriftleitung lag damals in den Händen von Johann Evangelist Kuhn. Durch schriftlichen Umlauf erbat dieser die Meinung der Mitherausgeber⁶⁸. In seiner Proposition verwies Kuhn auf die Tatsache, daß unter dem Klerus des schwäbischen Oberlandes nicht nur im Hinblick auf Hirschers Katechismus, sondern überhaupt bei der Würdigung dieses Theologen eine »Parteiung« entstanden sei. Mack stehe an der Spitze der sogenannten »Hirscherianer«. Kuhn befürchtete nun, durch eine Aufnahme der Mack'schen Arbeit zum einen den Kollegen Graf zu desavouieren und zum anderen in der ganzen Sache Stellung für eine Partei zu beziehen. Auch hielt er es für unangemessen, der Entscheidung des Bischofs vorzugreifen, zumal dieser Grafs Kritik wenig günstig aufgenommen habe. Das einmütige Votum der Herausgeber war schließlich, Mack seinen Aufsatz zurückzugeben.

Nun wandte sich Mack an die (Freiburger) »*Zeitschrift für Theologie*«. Hier erschien dann sein Artikel⁶⁹. Eine ausführliche Notiz des Autors veranlaßte die Herausgeber der Theologischen Quartalschrift zu einer Entgegnung, d. h. vor allem zur Publikation des Briefwechsels mit Mack⁷⁰. Dieser antwortete mit einer erneuten »Erklärung« in der Freiburger Zeitschrift⁷¹. Dabei attackierte Mack auch Kuhn und dessen »Manieren«, »gegen welche zu streiten« er »aus Gründen der Sache und der Sitte gern unterlasse«. Dies veranlaßte die drei Mitherausgeber der Theologischen Quartalschrift (Drey, Hefe, Welte), sich in einer weiteren Erklärung schützend vor Kuhn zu stellen⁷².

Die ganze Affäre zeigt erneut, wie unzutreffend die Verwendung vieler Parteienamen ist und wie verschränkt oft scheinbar klare Fronten sind. In Fragen einer Kirchenreform kann

65 Zum Streit um den Katechismus in der Diözese Rottenburg in den Vierziger Jahren Anton WEBER, Geschichte des Katechismus in der Diözese Rottenburg von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart. Mit einer Vorgeschichte über die schwäbischen Katechismen von Canisius bis Felbiger. Freiburg im Breisgau 1939, 113–137.

66 ThQ 25, 1843, 120–141. – Gleichzeitig besprach Graf auch Hirschers Schrift »Zur Verständigung über den von mir bearbeiteten Katechismus der christkatholischen Religion« (Tübingen 1842).

67 Am 23. August 1843 wurde Graf zum Pfarrer in Steinberg ernannt; da er im Winter noch Vorlesungen zu halten hatte, wurde er erst am 28. März 1844 investiert.

68 Umlauf von 1843 März 31, in: REGISTRATUR DER THEOLOGISCHEN QUARTALSCHRIFT TÜBINGEN.

69 9, 1843, 448–458.

70 ThQ 25, 1843, 717–720.

71 Band 10, 1843, 410.

72 ThQ 26, 1844, 341–343.

Hirscher durchaus als später Vertreter der »katholischen Aufklärung« gelten. Mack dagegen war kirchenpolitisch ein »ultramontaner« Möhlerianer; in seiner Theologie und in der Katechismusfrage dagegen folgte er Hirscher.

Nach seiner »Haus-Postille für Katholiken« (erschieden 1847) hat Mack sich noch zweimal in einer wissenschaftlichen Zeitschrift zu Wort gemeldet⁷³. 1866 veröffentlichte er in der Theologischen Quartalschrift einen Nekrolog⁷⁴ auf Johann Baptist Hirscher, der am 4. Dezember 1865 in Freiburg gestorben war. In diesem Nachruf klingt noch einmal die Bewunderung und Verehrung an, die der Schüler dem einstigen Lehrer entgegenbrachte. Mack würdigte Hirscher nicht nur als edlen und vorbildlichen Priester, sondern vor allem als beeindruckenden Lehrer der Moral- und der Pastoraltheologie. Auch fügte er seinem Nekrolog die Abschiedsworte bei, die Hirscher am 14. September 1837 an die Studierenden der katholischen Theologie in Tübingen gerichtet hatte. Vorbehalte hatte Mack nur gegenüber Hirschers (»aufgeklärten«) Vorschlägen für eine Reform der kirchlichen Disziplin und Verfassung. Er drückte sich aber vorsichtig aus: Manches an Hirschers Vorschlägen »konnte auf ein Verlassen unaufgebarter Haltepunkte gedeutet werden«, »bedenkliche Seiten« seien nicht »zu verkennen« gewesen.

Auffallend ist, daß Mack diesen Nekrolog für die Theologische Quartalschrift schrieb. Dies wäre eigentlich Aufgabe des damaligen Vertreters der Moraltheologie in der Fakultät, Moritz Aberle, gewesen. Wir dürfen annehmen, daß Aberle entweder es abgelehnt hat, diese Pflicht der Pietät zu erfüllen oder aber, daß Mack von sich aus den Nekrolog der Schriftleitung eingesandt hat. Deutlich wird aber: Mack war noch immer ein »Hirscherianer«, während sich Moritz Aberle, um Johann Evangelist Kuhn zu zitieren, scharf »von Hirscher absetzte« und der neueren, d.h. der neuscholastischen Richtung gefolgt war⁷⁵.

Ein Mann der tätigen Caritas

1859 bat der Ordenspriester der Barmherzigen Brüder, Karl Borromäus Herrling (Neuburg a. d. Donau), den Bischof von Rottenburg um die Erlaubnis, in Württemberg ein Kloster seines Ordens zu errichten. Aufgabe des Hauses sollte die Pflege der Kranken sein. In Bayern, so Herrling, sei der Orden bereits weit verbreitet⁷⁶. Schon wenige Tage später, am 15. Februar, gab Bischof Lipp einen abschlägigen Bescheid. Dies ist verständlich. Männerorden waren nämlich im Königreich Württemberg verboten. Zwar bemühte man sich von kirchlicher Seite, bei den laufenden Verhandlungen über ein Konkordat für das Königreich, das Verbot aufheben zu lassen. Die Aussichten, sich gerade in diesem Punkt durchzusetzen, waren nicht gut. Auch war höchstens damit zu rechnen, daß der Benediktinerorden die Erlaubnis zur Errichtung eines Klosters erhalten würde⁷⁷. Zudem

73 THQ 49, 1867, 41–45 legte Mack eine kurze Abhandlung »Glauben und Forschen, eine biblische Skizze nach Colosser 1,13–20« vor. Hier ging er auf die Frage der Gnosis in den Evangelien ein. Manche Passagen muten fast wie ein Bekenntnis an. Der Aufsatz schließt dann auch: »das reine Evangelium aber und die echte Gnosis von demselben in unserem kanonischen Brief ist fortdauernd eine Kraft und ein Zeugniß wider die falsche Weisheit und das Gott entfremdete Leben«.

74 ThQ 48, 1866, 298–312.

75 Rudolf REINHARDT, Moritz Aberle nach Würzburg? Ein Beitrag zum theologischen Profil der »Tübinger Schule«, in diesem Band S. 113–120.

76 DAR Altregistratur C 1.1a, Fr. Karl Borromäus Herrling an den Bischof von Rottenburg, 1859 Februar 11, eigenhändig. Mit eigenhändigem Vermerk von Bischof Lipp.

77 Rudolf REINHARDT, Die Bemühungen um Wiederzulassung der Benediktiner in Württemberg während des 19. Jahrhunderts, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Germania Benedictina 5). Augsburg 1975, 734–744.

hätte zu diesem Zeitpunkt ein Antrag zugunsten der Barmherzigen Brüder die ohnehin sehr schwierigen Verhandlungen mit der württembergischen Regierung nur erschwert⁷⁸.

Interessant ist, was Herrling noch zu berichten weiß: »Einem frühen Antrag, der von Herrn Pfarrer Dr. Mack gemacht wurde, ein Ökonomiegut zu übernehmen, wo die jüngeren, aus den Strafanstalten Entlassenen zu ehrenhaften Arbeitern sollten herangebildet werden, durfte nach Anordnung unseres R. B. P. Generals in Rom eine Folge nicht gegeben werden, weil dieses vom Zweck des Ordens, der Krankenpflege nämlich, zu weit abgehe«. Mack hatte damals also eine wichtige Aufgabe erkannt, nämlich entlassene Strafgefangene zu resozialisieren. Wann er den Vorschlag gemacht hatte und welches Ökonomiegut hierfür vorgesehen war, wissen wir nicht. In Frage kommt vor allem das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Heggbach. Eine solche Vermutung legt sich nahe, weil um 1853 ein Komitee oberschwäbischer Geistlicher (darunter auch Martin Joseph Mack) von Hugo Philipp Graf von Waldbott-Bassenheim das Kloster gepachtet hatte. Ursprüngliches Ziel war gewesen, dort einen Redemptoristenkonvent anzusiedeln. Dieser Plan war aber am Widerstand der württembergischen Regierung gescheitert⁷⁹. Denkbar ist nun, daß das Erziehungshaus für entlassene Strafgefangene dem Komitee als Ersatz für das verbotene Kloster dienen sollte.

Der Gemäßig-Ultramontane

1840 wurde Mack das Opfer seiner ultramontan-jungkirchlichen Gesinnung. Ihr blieb er treu. Dies zeigte auch die Teilnahme an einem Komitee von Geistlichen, das sich zum Ziel setzte, 1853 im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Heggbach eine Niederlassung für Redemptoristen einzurichten⁸⁰. Weitere Mitglieder waren die Pfarrer Faustin Mennel (1824–1889) in Erolzheim⁸¹ und Vinzenz Henkel (1808–1869) in Maselheim, der Leiter der privaten Erziehungsanstalt in Neutrauchburg, Dr. Karl Lichtenstein (1816–1866) und der Ehinger Gymnasialprofessor Felix Himpel (1821–1890).

Bei der späteren Polarisierung der »ultramontanen« Partei in der Diözese Rottenburg in eine gemäßigte und eine radikale Gruppe gehörten alle Mitglieder des Komitees zu den Gemäßig-Ultramontanen. Eine Ironie der Geschichte war es dann aber, daß ihre entschiedenen Widersacher, die sich vor allem in der »Donzdorfer Fakultät« um Franz Joseph Schwarz und Joseph Mast sammelten, vielfältige Beziehungen zu den Redemptoristen unterhielten und auch auf diesem Weg ihre kirchlichen Ziele zu verwirklichen suchten. Einer der »Donzdorfer«, Karl Erhard Schmöger (1819–1883) war 1852 in den Orden eingetreten und bald darauf Provinzial geworden⁸².

Daß Mack auch später noch zur gemäßigt-ultramontanen Gruppe im württembergischen Klerus gehörte, zeigt ein Brief, den er während der »Rottenburger Wirren« an den Direktor des Katholischen Kirchenrats, Moritz von Schmidt (1807–1888), schrieb⁸³. Diese »Wirren«

78 August HAGEN, Staat und katholische Kirche in Württemberg in den Jahren 1848 bis 1862 (Kirchenrechtliche Abhandlungen 105/108). Stuttgart 1921.

79 Rudolf REINHARDT, Obermarchtal als Bischofssitz? Die Verhandlungen des Rottenburger Bischofs Lipp mit dem Hause Thurn und Taxis, 1850–1852, in: Marchtal. Prämonstratenserabtei – fürstliches Schloß – kirchliche Akademie. Festgabe. Ulm 1992, 355–365, hier 363. – Beim Komitee hatte ich vergessen, auch den Namen Mack zu erwähnen.

80 REINHARDT, Obermarchtal (oben Anm. 79) 363.

81 Über ihn Paul KOPF, Die Franziskanerinnen von Bonlanden. Licht und Schatten. Sigmaringen 1992, 13–36.

82 Otto WEIß, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (Münchener Theologische Studien, Hist. Abt. 22). St. Ottilien 1983.

83 StA LUDWIGSBURG E 210 Bü 43, 1868 Mai 28, eigenhändig.

waren bekanntlich die erbitterte Auseinandersetzung der beiden Parteien; Exponenten der gemäßigten Gruppe waren Bischof Joseph von Lipp, die meisten Domherren und die Tübinger Professoren. Auf der anderen Seite standen die »Donzdorfer« mit einem starken Rückhalt bei der Münchener Nuntiatur und der römischen Kurie. Damals schrieb Mack: »Das öffentliche Hintereinander-Geraten der Herren von unserer Fakultät und der Seminartheologie und -politik stellte meine persönliche Gesinnung, wie Sie wissen, auf die Seite der Anstalt, der ich als Zögling und Docent vor Zeiten angehört habe, und wenn, wie verlautet, dieser Konflikt von einer Seite auch noch diplomatische Zutaten bei sich hätte, so ginge ihm an Bedauerlichkeit nichts ab. Für das Landcapitel Waldsee⁸⁴ besorge ich kein Vordringen der aggressivlustigen Beschränktheit«. Dies war recht deutlich.

Trotzdem gehörte Mack nicht zu den Heißspornen seiner Partei (wie zum Beispiel Felix Himpel in Tübingen). Bei den Feierlichkeiten anlässlich der Konsekration und Inthronisation Bischof Hefeles im Dezember 1869 konnte er deshalb die Funktion eines »Sprechers« des württembergischen Klerus übernehmen⁸⁵. Nachdem beim Festessen Abt Maurus Wolter von Beuron, der Mitkonsekrator, in einem Trinkspruch die württembergische Geistlichkeit gelobt hatte, dankte in deren Namen Mack »in bewegten Worten«. Am Abend desselben Tages leitete er eine Zusammenkunft der anwesenden Geistlichen mit Kultminister Ludwig von Golther (1823–1876).

Schluß

Überblickt man das Leben Martin Joseph Macks, so wird deutlich, daß seine Biographie zu einem Spiegel der kirchlichen Entwicklung in Württemberg zwischen 1830 und 1870 wurde. Mack begann seine akademische Laufbahn im Schatten von Johann Adam Möhler, er erlebte das Erstarken der Partei der Jungkirchler und »Möhlerianer« in der Diözese Rottenburg, bekam dann aber in aller Härte die Reaktion des Staatskirchenregiments zu spüren (1840). Alle Versuche, ihn an einer anderen Universität wieder in das theologische Lehramt zu bringen, schlugen fehl. Auffallend ist die Treue, die er zeitlebens seinem Lehrer Johann Baptist Hirscher hielt. Literarisch trat Mack 1847 zum letzten Mal mit einer größeren Arbeit, der »Hauspostille für Katholiken« (2 Bände) an die Öffentlichkeit. Fortan lebte er recht zurückgezogen auf seiner Pfarrei Ziegelbach bei Waldsee. Trotzdem war er für neue Ideen aufgeschlossen (Niederlassung der Redemptoristen; Arbeitshaus für entlassene Strafgefangene). Seit der Mitte des Jahrhunderts war er kirchenpolitisch gemäßigt; er lag so auf der Linie des Rottenburger Bischofs Joseph von Lipp und der früheren Kollegen in der Katholisch-theologischen Fakultät (Kuhn, Hefe, Welte).

84 1867 bis 1876 war Mack Dekan des Landkapitels Waldsee.

85 Bericht in: *Deutsches Volksblatt* 1870 Januar 1, Nr. 1.

Anlage 1

Bericht des Kanzlers der Universität Tübingen, Karl Georg Wächter (1797–1880), an das Ministerium des Inneren, des Kirchen- und Schulwesens, über den wissenschaftlichen Zustand der Universität Tübingen. Stuttgart, 1838 Juni 1. Entwurf.

Entwurf in UAT Abt. 119 Büschel 12.

Der allgemeine Zustand der Universität in wissenschaftlicher Hinsicht ist befriedigend.

Auch ist wirklich bei den meisten Lehrern ein tüchtiges Streben zu rühmen; einzelne Fakultäten zählen in ihrer Mitte ausgezeichnete Männer, wengleich in anderen sich noch Lücken zeigen. Der ganzen Anstalt sind extreme Richtungen in politischer und religiöser Beziehung, die dem ernstesten wissenschaftlichen Studium und einem wohlthätigen und gute Früchte bringenden Einfluß auf die studierende Jugend gleich nachtheilig sind, dermalen soviel ich beobachten konnte, fremd. Wenn auch bei einigen einzelnen Studierenden und Lehrern eine Hinneigung zu einem Pietismus zu bemerken sein mag, so ist derselbe doch zur Zeit bloß etwas Isoliertes, er hält sich noch in solchen Grenzen, daß sie dem tüchtigen Studium und auch in ihrem Einfluß auf das Leben noch nicht nachtheilig sich zeigte. *Besetzung der beiden theologischen Fakultäten läßt wenig zu wünschen übrig. In der Evangelisch-theologischen Fakultät ist noch die Stelle eines außerordentlichen Professors für praktische Theologie zu besetzen* und in der Katholisch-theologischen Fakultät droht ein Verlust durch die mißlichen Gesundheitsumstände ihres Seniors, des Professors Dr. von Drey. *Tätigkeit des Orientalisten Professor Dr. Ewald. Bedeutung für Vorlesungen im Alten Testament.*

Auch von der Katholisch-theologischen Fakultät ist zu erwarten, daß sie ungeachtet der mannigfaltigen Verluste, die sie in neuerer Zeit erlitten, auch eine würdige und die Interessen der Universität fördernde Weise ihrer Stellung behaupten wird. Es droht ihr zwar, wie oben schon berührt wurde, ein neuer Verlust, indem Dr. v. Drey an einem sehr bedenklichen Augenübel leidet, welches ihn, wenn nicht eine wesentliche Besserung eintreten sollte, die akademische Tätigkeit unmöglich machen würde. So sehr auch dies zu bedauern wäre, so würde doch in dem wichtigen Fach der Dogmatik Dr. Kuhn vollen Ersatz geben, und was die anderen Fächer betrifft, so scheinen namentlich Professor Hefele für das historische und Professor Welte für das exegetische Fach, wenn sie auf dem betretenen Wege fortschreiten, sehr Tüchtiges zu versprechen. Sollte aber auch Dr. v. Drey durch seine Krankheit an der Erfüllung seines Lehrberufes gehindert werden, so wäre es doch in anderer Hinsicht von Wichtigkeit seine Person vorderhand der Universität zu erhalten. Bei den jetzigen Bewegungen in der katholischen Kirche ist gerade die Richtung der Theologischen Fakultät für Erhaltung des Guten und richtigen Sinnes von großer Bedeutung und in dieser Hinsicht würde Dr. v. Drey bei seinen erprobten Grundsätzen, seiner ganzen Stellung und bei seinem Einflusse auf seine jüngeren Kollegen, welches auch sämtlich seine Schüler gewesen sind, stets von der ersprißlichsten Wirksamkeit sein. Auch wäre es nicht unwichtig noch einige Zeit zu gewinnen um, ehe durch Dreys Weggang die Frage über ein weiteres Vorrücken der jüngeren Mitglieder entsteht, sich über ihre ganze Richtung noch mehr vergewissern zu können. Übrigens scheint in dieser Hinsicht [*gestrichen*: wenigstens bis] jetzt bei den Lehrern der Fakultät kein [*gestrichen*: begründeter] Grund zu bestimmten Besorgnissen vorzuliegen, und namentlich glaube ich, daß in der genannten Beziehung Dr. Kuhn auf seine jüngeren Kollegen einen sehr guten Einfluß äußert. Ein besonderes Augenmerk dürfte aber darauf zu richten sein, daß in der speziellen Leitung der Zöglinge des Wilhelmstifts keine religiös-polemische Richtung in irgendeiner Weise sich geltend mache.

Es folgt nun die Schilderung der Verhältnisse in den anderen Fakultäten, auch in den Instituten und an der Universitätsbibliothek.

Anlage 2

Martin Joseph Mack an die Alumnen des Priesterseminars in Rottenburg, Tübingen 1840 März 25.

Gedruckt in: *Sion* Jg. 9, 1840, Nr. 87 (Juli 19) Sp. 820; *Schweizerische Kirchenzeitung* Jg. 9, 1840, Nr. 90 (Juli 25), Sp. 487; *Katholische Kirchenzeitung* Jg. 3, 1840, Nr. 61 (Juli 30) Sp. 492.

Ihre Zuschrift vom 18. d. M. mit dem begleitenden Geschenke hat mich in einen Kreis von Gefühlen und Betrachtungen versetzt, welchen zu schildern, ich jetzt nicht unternehme, in dem wir uns aber bewegen wollen, so oft bei einem Zusammentreffen auf den Wegen dieses Lebens die Freundschaft, mit der ich Ihnen zugethan bin, und welche Sie, Gott sey es gedankt! gegen mich im Herzen tragen, auf Stunden, Tage und Wochen uns bei einander festhalten wird.

»Könnet Ihr den Kelch trinken?« fragt der Herr. Ich vermeinte, in seinem Dienste und zu seiner Ehre noch manches Herbe ertragen zu können, und vermeine es noch. Ob ich mich aber nicht selbst täusche, ob ich unter den Begegnissen der letzten Monate freudigen Muth mir bewahrt hätte ohne die Ermunterungen, welche mir von so vielen Seiten zukamen, und vorzüglich ohne die geistigen Unterstützungen, welche mir die Glaubenskräftigkeit und die innige Liebe meiner jüngeren Freunde gewähren, das weiß ich nicht.

»Der Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?« In diesem kostbaren Kelch ist der Preis, das Mittel und das Unterpfind aller wahren Freundschaft unter Menschen, weil der Grund und die Währung unserer Versöhnung mit Gott. In diesem kostbaren Kelche sey der Trank auch unseres Bundes; Unser Wahlspruch aber sey:

Festgegründet auf dem Fels der kirchlichen Wahrheit,
Geeinigt im heiligen Geist der Liebe,
Voller froher Zuversicht wegen der Gemeinschaft mit Christus dem Herrn zum Vater!

Mit gerührtem Herzen und unvergänglicher Liebe

Ihr

Mitbruder
Pfarrer Martin Joseph Mack.